

vorgegangen sind: Nichteinmischungsprinzip und Furcht vor Bumerang-Effekten haben dazu geführt, daß die Organe der OAU sich fast durchweg nur allgemein mit dem Flüchtlingsproblem befaßt haben (signifikant etwa der Unterschied zur UNO, hier: Wirtschafts- und Sozialrat, in der Behandlung des sudanesischen Bürgerkrieges). Irreführend ist die Auswahl allerdings insofern, als sie den Eindruck erweckt, nur die UNO habe sich speziell mit Flüchtlingen aus den Apartheid-Ländern befaßt: Auch der Ministerrat der OAU hat einschlägige Revolutionen verabschiedet (z. B. die nicht mitabgedruckte „Resolution on Special Assistance to Southern African Refugees“²).

Das Erscheinen dieses durch einen Index gut erschließbaren Bandes bedeutet nicht nur für den Afrika-Spezialisten, sondern auch für den generell an Flüchtlingsfragen interessierten Völkerrechtler eine Erleichterung seiner Arbeit. Die beschwerliche Suche nach relevanten bilateralen Verträgen ist ihm freilich nach wie vor nicht abgenommen.

Philip Kunig

PETER C. W. GUTKIND/PETER WATERMAN (Herausg.)

African Social Studies

A Radical Reader

Heinemann Educational Books Ltd., London, Ibadan, Nairobi, Lusaka, 1977,
481 S., \$ 2,90.

Dieser von dem Anthropologen Gutkind und dem Soziologen Waterman zusammengestellte Sammelband kann mit Fug als eine der erfreulichsten Neuerscheinungen der letzten Jahre auf dem Gebiet der Afrika-Forschung in einem weiteren Sinne bezeichnet werden: Auch wenn die Beiträge sämtlich als spezifisch politikwissenschaftliche, historische oder wirtschaftswissenschaftliche zu rubrizieren sind, bieten sie doch auch jedem anderen, der mit sozialwissenschaftlicher Fragestellung über Afrika arbeitet, wertvolle Informationen und Anregungen und nicht zuletzt auch dem Juristen, sofern ihn die Realität von Institutionen, deren Instrumentalisierung und Veränderung, die „Verfassungswirklichkeit“ interessieren. Internationale Beziehungen sind gänzlich ausgespart, was den innerafrikanischen Bereich anlangt; die Einflußnahmen auf Afrika von außerhalb des Kontinents werden gleichfalls nicht systematisch behandelt, sind freilich stets präsent: Es ist geradezu das Hauptanliegen der 40 Beiträge des Bandes, die derzeitige afrikanische Wirklichkeit in ihrer Prägung durch Kolonialismus und ihn ablösende Abhängigkeitsverhältnisse deutlich zu machen.

Wichtig erscheint es, vor einem Mißverständnis des Begriffs „radical“ zu warnen, den die Herausgeber leitmotivisch in den Untertitel aufgenommen haben: Es publizieren hier nicht „Radikale“ in einem Sinne, der ihnen den Zugang zum öffentlichen Dienst in der Bundesrepublik Deutschland versperren würde. Vielmehr ist beabsichtigt, einer als unkritisch, vom ursprünglichen kolonisatorischen Interesse gespeist und in ihren Feststellungen erstarrt empfundenen Afrikanistik eine Wissenschaft gegenüberzustellen, die insbesondere bei der Auswahl ihrer Forschungsgegenstände berücksichtigt, was den Bevölkerungen der afrikanischen Staaten nützen, was ihnen ein emanzipiertes, menschenwürdiges Dasein ermöglichen könnte. Wissen, das diesem Ziel dienen kann, ist von diesen „Radikalen“ gefragt, die sich zudem auf den ursprünglichen Wortsinn berufen, die „Wurzeln“ der Phänomene freilegen wollen. Daß nicht nur westliche Afrika-Literatur, sondern auch der Großteil der in Osteuropa betriebenen Forschung diesem Anspruch nicht genügt, ist bekannt: Waterman nennt es

2 CM/Res. 547 (XXIX) vom Juli 1977 (Ministerratstagung in Libreville/Gabun).

im einleitenden Essay „Exorzismus“, was sowjetische Afrikanisten häufig trieben (S. 7), und seine Berufung auf Gramsci und Johannes Hus spricht für sich (S. 14).

Die Beiträge betreffen Methodenfragen (etwa: „African Studies: A Periodization“, Pluralismuskritik, „Sociology und Economic History: An Essay on Mediation“), historische Gegenstände (z. B. Walter Rodney über „Technological Stagnation and Economic Distortion in Pre-colonial Times“), Wirtschaft und soziale Strukturen (wobei Länder- und Regionalstudien mit Versuchen abwechseln, Afrikas als Ganzes betreffende Besonderheiten deutlich zu machen), Ideengeschichte (herausragend Thomas Hodgkin über „Mahdism, Messianism and Marxism in the African Setting“ und R. W. Johnson über die Veränderungen im Denken Sekou Tourés mit interessanten biographischen Hinweisen), schließlich „Politics“ mit Beiträgen über Kenia, Algerien, Nigeria, Mali, die die Realitäten und Chancen sozialistischer Politik erkunden. Alle diese Beiträge sind bereits (vor allem in den Jahren 1969 bis 1972) veröffentlicht worden (meist in Zeitschriften oder in anderen Sammelbänden), doch haben die Herausgeber sorgfältig darauf geachtet, nur Arbeiten aufzunehmen, die über den Tag hinaus lesenswert sind. Unter den Autoren überwiegen Afrikaner, Engländer, Amerikaner. Eine umfangreiche kommentierende Bibliographie befindet sich auf dem Stand von Anfang 1975; deutschsprachige Literatur verzeichnet sie nicht. Der time-lag zwischen Konzipierung und Erscheinen hat leider dazu geführt, daß Mozambique, Angola, Äthiopien nicht behandelt werden: Die Analyse der dort nach 1975 praktizierten Sozialismen wäre gerade bei dem eingangs geschilderten Ansatz eine wertvolle Ergänzung gewesen. Jedenfalls aber haben die Herausgeber dieses Werks einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, die Nachwirkungen der Legenden von Afrika, dem „Land der Kindheit“, dessen Bewohner mit „Menschlichkeit nichts gemein“ haben (um zwei Formulierungen Hegels zu gebrauchen), in der Afrika-Forschung aufzuarbeiten und ihnen sorgfältige, kritische Studien zu relevanten Problemen in einer ansprechenden Edition gegenüberzustellen. Daß aus manchem Beitrag deutliche Verbitterung klingt, ist kein Schade.

Philip Kunig

MAI PALMBERG (Ed.)

Problems of Socialist Orientation in Africa

The Scandinavian Institute of African Studies Uppsala, Almqvist & Wiksell International, Stockholm 1978, 234 S.

Julius K. Nyerere hat 1973 in einer Rede den Sozialismus als die einzige rationale Wirtschafts- und Gesellschaftsform für die Länder der Dritten Welt bezeichnet; nach seiner Auffassung kann ein kapitalistisch orientierter Entwicklungsstaat immer nur als unterlegener „Partner“ mit den westlichen Industriestaaten kooperieren. Allerdings ist gerade die Politik Nyereres ein beredtes Beispiel dafür, daß es „den“ Sozialismus – wenn überhaupt irgendwo – jedenfalls nicht in Afrika gibt. Sowohl theoretisch als auch praktisch läßt sich die Politik vieler afrikanischer Staaten, deren Vertreter sich auf den Sozialismus berufen, nicht mit orthodox-marxistischen Kategorien begreifen.

Gerade die wissenschaftliche Diskussion in den Ländern des real existierenden Sozialismus blendet dieses Problem keineswegs aus, sondern beschäftigt sich seit einigen Jahren intensiv mit ihm. Es ist das Verdienst des Scandinavian Institute of African Studies in Uppsala, in dem vorliegenden Sammelband die Ergebnisse eines Seminars zur Standortbestimmung des Sozialismus in Afrika einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Dieses Seminar wurde von dem schwedischen Institut in Zusammenarbeit mit dem Afrika-Institut der sowjetischen Akademie der Wissenschaften und dem Institute of Development Studies in